

Dresdner Neueste Nachrichten

Abzugpreise: Die 26 mm breite Seite kostet 0,30 Reichsmark. Für den Rest des Blattes 1,50 Reichsmark. Die Druckgebühren für den Druck des Blattes betragen 0,10 Reichsmark. — Für die Herstellung eines bestimmten Textes und Bildes kann eine besondere Vereinbarung getroffen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Für den halben Monat 1 R. Mark bei freier Zustellung durch Posten. Postzeitung im Monat Dezember 2,00 Reichsmark. Für die Abnahme von 100 Exemplaren 15 Reichsmark. Einzelnummer 10 R. Pfennig.

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-N., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 2 0024, 2 7951, 2 7952, 2 7953. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postfach: Dresden 2060

Nr. 306

Freitag, 31. Dezember 1926

XXXIV. Jahrg.

Hindenburg gegen Loebell

Stegerwald oder Curtius als Kanzler statt Marx? — Das Echo des deutsch-italienischen Vertrags in Paris und London
Amerikas zweideutige Rüstungspolitik

Inflare Rede Coolidges

X Trenton (New Jersey), 29. Dezember
Bei der Feier des 100. Jahrestages der Schlacht von Trenton und des berühmten Ueberganges Washingtons über den Delaware hielt Coolidge auf einem Festessen eine Ansprache, in der er sagte: „Ich glaube nicht, daß wir durch die Rückkehr zum Münzwesen die Friedenspolitik fördern können. Während ich für eine angemessene Armee und Marine eintrete, bin ich gegen jeden Versuch, das amerikanische Volk zu militarisieren. Wenn die Militarisierung bis in ihre letzten logischen Konsequenzen durchgeführt wird, so ist das Ergebnis immer ein vollständiger Mißerfolg. Wir können der Menschheit keinen besseren Dienst erweisen, als unseren ganzen Einfluß auszuüben, um die Welt davon zu überzeugen, wieder in die Gewalt dieses verderblichen Systems zu geraten.“ Coolidge erklärte weiter: „In sehr betrüblichen internationalen Beziehungen auf der Erde. Die Völker rühmen sich, daß sie den Krieg hassen, gegenwärtig zu kämpfen. Man wird die Zeit kommen, wo sie auch den Krieg hassen, einander zu vertrauen? Meiner Ansicht nach ist größeres gegenseitiges Vertrauen und der Welt gegenwärtiger Mißbehagen in der Welt zur Zeit im Zunehmen begriffen, und diese Entwicklung widerspricht der Unabhängigkeitstheorie nicht.“

„Die Amerikaner“, schloß Coolidge, „haben während sie auf ihrer Unabhängigkeit bestanden, sich niemals der Anerkennung der Tatsache verschlossen, daß sie einen Teil der zivilisierten Welt bilden und daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere in hohem Maße zu Tausch verpflichtet sind. Aber die Amerikaner sind heute, wie in Washington selten entschlossen, eigene Gezeiten ihres Schicksals und Selbstschicksals über ihr Verhalten zu sein. Amerika ist hart genug und tapfer genug, um sich jedem Verlocke zu widersetzen, den der Geist des Militarismus machen könnte, sich der Welt zu bemächtigen.“

Der amerikanisch-mexikanische Konflikt

Sonderabteilung der Dresdner Nachrichten
L. Mexiko-Stadt, 30. Dezember. (Durch United Press)
Präsident Calles hat es endgültig abgelehnt, einen Ruffuß des Territoriums für das Inkorporieren der neuen, von den Vereinigten Staaten zu heilen besetzten Gebiete zu genehmigen. Er erklärte, daß diese Gebiete durchaus berichtigt seien und daß er seinen Grund für einen derartigen Ruffuß sehen könne.

England und die Welt

Ein Rückblick auf das Jahr 1926

Von unserem RF-Korrespondenten

London, Ende Dezember
Zwei Ereignisse markieren das zu Ende gehende Jahr in der englischen Geschichte: der Konflikt im Bergbau und die Reichskonferenz. Jedes dieser Ereignisse war eine Entscheidungsschlacht in einer schweren, langjährigen Krise; in beiden Fällen ging es um die — hier wirtschaftliche, dort imperialistische — Stellung Englands in der Welt. Und England hat beide Schlachten gewonnen.
Der größte innere Kampf aller Zeiten brach aus, als die staatliche Subvention und die Vorschläge der Kohlenkommission erfolglos blieben. Der Generalstreik von zweieinhalb Millionen Arbeitern brach nach zehn Tagen zusammen, doch über eine Million Bergleute — das bedeutete fünf Millionen Menschen — leisteten sieben Monate lang. Die Folgen dieses Streiks gingen weit über die Kohlenindustrie selber hinaus. Kaum eine Industriezweig haben einen schweren Rückschlag erlitten, der Staatsbankrott hätte in heillosen Unordnung, die Außenhandelsbilanz hätte sich mit einem Verlust von etwa 100 Millionen Pfund ab. Im Innern verhärteten sich Klassen, und Parteigenossen, der Handel war gelähmt und die Armut breitete sich erschreckend aus.

Aber so schlimm es erscheinen mag: England geht aus der Katastrophe stärker hervor, als es in sie eingetreten ist. Die Kohlenkrise war ja nur ein Teil der Wirtschaftskrise, die England mit seinen vielfach räumlichen Produktions- und Organisationsmethoden zwischen der Scala Amerika und der überhöhten Deutschland zu erobern drohte. Mitten im Unklare atemberaubender Depression entstand der Anfang einer durchgreifenden Revolution, die Baldwin treffend eine „industrielle Revolution“ genannt hat. Am Jahresende hat die Bewegung bereits mächtige Aktionen erobert, deren hervorstechendste die Bildung des Millardentrusts der heimischen Industrie, das neue Bauministerium und die Fusionen in der Kohlenindustrie sind.

Der innere Organismus Englands ist, wie schon so oft in den Jahrhunderten seit Cromwell, in tiefgehender Umwandlung begriffen, ohne daß die kurzlebigen Kämpfe dieses Jahres, unter denen sich die Geburt der neuen Welt vollzog, die elastische Oberfläche politischer Stetigkeit zerreißen konnten. England ist nun, mit der beginnenden Nationalisierung der Produktion und der nach der Niederwerfung des Streiks enorm gefestigten Kohlenindustrie, auf dem gleichen Wege wie Deutschland und Amerika. Die Zukunft wird lehren, ob daraus ein Konkurrenzkampf von nie gekannter Schärfe — oder internationale Zusammenarbeit entstehen wird. Doch man den Weg der Verhandlung mindestens verlassen will, haben die mehrfachen Konferenzen deutscher und englischer Industriellen gezeigt. Diese Tagungen haben, obwohl sie natürlich nicht gleich zu sichtbaren Resultaten großen Umfangs gelangen konnten, doch den unerschütterlichen Erfolg gehabt, daß die Repräsentanten von vielen Millionen Kapital, von Kohle, Eisen, Farbe und Baumwolle nicht nur die Bedeutung, sondern auch die Möglichkeit der deutsch-englischen Zusammenarbeit — wie sie selber denken, in überraschendem Ausmaß — erkannt haben.

Nach noch schwerer war die Krise, die England die Weltstellung innerhalb des britischen Imperiums bedrohte. Der Aufstieg der einst von Europa beherrschten Kontinente, das Ende der europäischen Weltbeherrschung fanden ihren Ausdruck in der Lage des Empires. Als die Reichskonferenz im Oktober in London zusammentrat, bestand sehr viel Grund für die Annahme, daß sie den Anfang vom Ende — den beginnenden Zerfall des Reiches — bedeuten würde. Aber Englands unvergleichliche Diplomatie hat diesen bedrohlichen Ausblick abgewendet. Indem das Mutterland auf die letzten Ueberreste formaler Zentralisierung verzichtete, überließ es die gesteigerte Vokalität der Dominions in dem neuen System der freiwilligen Zusammenarbeit. Das britische Reich steht in seiner neuen, gelockerten Form fester da, als es in der alten, imperialistischen Gestalt gestanden hatte. Prinzipiell, logisch ist zwar die Formbildung Englands beendet, doch da die Welt nicht nach Prinzipien lebt, sondern nach realen Machtverhältnissen, kommt der formale Zerfall gegenüber dem tatsächlichen Gewinn gar nicht in Betracht.

Es ist begreiflich, daß das Jahr, in dem England diesen beiden gefährlichen Krisen gegenüberstand, ein Jahr englischer Passivität in der kontinentalen Politik war. Als im März der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund durch die Ansprüche Polens, Spaniens und Brasiliens verhindert wurde, geschah es weniger durch englische Inertie — wie man damals vielfach annahm — als durch englische Unaufmerksamkeit. Während Locarno von schweren Schattens verdunkelt wurde, hat die englische Politik nie aufgehört, die Verwirklichung der Idee von Locarno zu wünschen. Die Räumung des Rheinlandes war ein Zeichen guten Willens, und England hätte mehr getan, wenn es nicht absolut unengländer wäre, nach Wünschen, anstatt nach den gegebenen Tatsachen zu handeln. Der Eintritt Deutschlands in den Kreis der Völkerbundmächte wurde in England mit aufrichtiger Wertschätzung begrüßt, und wenn gewisse Kreise nach der Aufgabe der deutsch-französischen Finanzpläne in die Vorkriegs Kampagne gegen die Politik von Locarno einstimmen, so war das durchaus nicht im Sinne der offiziellen englischen Politik. England schreift auch nicht vor den Konsequenzen von Locarno und Genf, vor der völligen Räumung des Rheinlandes zurück. („Konsequenzen“ — so weit dieses Wort nicht „Konsequenz“ bedeutet.) Ich habe mehr als einmal an der wohlgeordneten Stelle, die es in London gibt, sagen hören, man würde lieber heute als morgen das Rheinland geräumt sehen. Aber bei alledem darf man nicht mit englischen Aktionen rechnen; England wird vermitteln, helfen und — abwarten.

Als Sir Rufus Chamberlain am 2. Dezember auf der Victoria-Station den Erzbischof nach Genf begleitete, kam ein Beamter des Außenbüros amtes mit einer Mappe gelassen, in der sich Dokumente über die Ereignisse in China befanden. Und der Zug konnte fünf Minuten lang nicht abfahren, weil der Außenminister wichtige Instruktionen über die Chinapolitik zu geben hatte. Der Vorfall ist symbolisch! Er enthält das Motto des Augenblicks, das lautet: Genf muß fünf Minuten warten, erst müssen die asiatischen Fragen geregelt sein.

In China hat England in den letzten Monaten eine entscheidende Wendung seiner Politik durchgeführt. Anfang des Jahres, als Peking noch ein wenig lebte und Canton erst im Auge war, ließ es „biegen oder brechen“. Jetzt heißt es „überbiegen als brechen“. In dem Wettlauf der Großmächte um den Einfluß in China hat England mit seiner ständigen Entschlossenheit, separate Verhandlungen mit Canton aufzunehmen und auf den Imperialismus alten Stils zu verzichten, einen großen Vorsprung gewonnen. Die Lage des englischen Chinahandels ist, wenn auch noch immer unter den größten Schwierigkeiten, bereits besser als vor einem Jahre. Weltpolitisch hat die neue englische Politik in China aber vor allem dem Sinn, daß England den Kampf mit Rußland endlich auf gleicher Ebene aufgenommen hat. Mit den ersten Erfolgen seiner „Friedenspolitik“ in Ostasien kann England jedenfalls zufrieden sein.

Auch im Nahen Orient hat die englische Politik Boden gewonnen. Die Regelung der Mosulfrage hat zu einer Verbesserung der Beziehungen mit der Türkei geführt und gleichzeitig die verworrenen der umstrittenen Gebiete in englischen Besitz gebracht. Und die Konferenz von Odeessa? Man wird sich daran gewöhnen müssen, einzusehen, daß der russische Vorstoß nach Süden nur ein Nachstoß war. Nicht Rußland hat — in den Verträgen mit der Türkei, Persien und Afghanistan — einen „Ring um Indien“ gelegt, sondern England hat längst vorher der russischen Expansion nach Süden einen eisernen Ring vorgegeben, gegen den der Sowjetstaat in Odeffa einen verzweifelten Anlauf unternahm. England hält die Stationen des Vordringens nach Indien — mit der einzigen Unterbrechung des perfiden Wolffs, den die Engländer des Drednoughts befreiten — fest in der Hand. In Indien selbst ist die englische Stellung seit dem Zusammenbruch der Swarajisten unangefochten geblieben, und Baldwin durfte in seiner Guildburde mit vollem Recht sagen, er könne über Indien Hoff-

Ablehnung der rechtsradikalen Pläne

B. Berlin, 30. Dezember. (Via Drahtbericht)
Die liberale Anstaltsverwaltung, die dem Verfall des Herrn v. Voelckel durch das Berliner Zentrumsdonum assistiert worden ist, hat auf dem internationalen Seite sichtlich verunsichert. Trotzdem will man offenbar die Hoffnung, daß Zentrum noch nach irrendwie für den Plan der Heinen Rechte einzutreten, nicht aufgeben. Es wird insbesondere damit zu rechnen sein, daß Herr v. Voelckel bei den kommenden offiziellen Verhandlungen den Einfluß, den er zweifellos auf den Reichspräsidenten hat, nachmals mit aller Energie geltend zu machen veruchen wird. Es mit Erfolg, darf indes bezweifelt werden. Nach allem, was bisher verstanden ist, scheint es, als ob es der Reichspräsident, entgegen der Darstellung der Reichspresse, bei der vorläufigen Bestimmung mit dem Grafen Bethow abzusprechen hat, die Wege des Herrn v. Voelckel zu sehen. Dem Reichspräsident der deutschen Presse zufolge, der bekanntlich dem Zentrum nahesteht, ist Hindenburg aber auch nicht geneigt, den bisherigen Reichspräsidenten Marx erneut mit der Kandidatur zu betrauen. Als aussichtsreicher Kandidat gilt vielmehr nach dieser Ansicht der Zentrumsdonumsteiner Stegerwald, der aber die Kandidatur nur in einem Kabinett der Großen Koalition, für das sich auch die „Germania“ einschließt, zu übernehmen bereit sein soll. Für den Fall, daß Stegerwald scheitert, ist die Bestimmung von Dr. Curtius wahrscheinlich. Die dürfte indes im Zentrum auf Schwierigkeiten stoßen, da man sich im Zentrum kaum damit einverstanden erklären wird, daß sowohl der Kanzlerposten wie der des Außenministers der Volkspartei überlassen bleibt. Es heißt, daß der am Dienstagabend erschienene Artikel der „Germania“ aus dem Kreis um Stegerwald kommt. Wenn das zutrifft, käme ihm als Meinung Stegerwalds programmatische Bedeutung zu. Stegerwald würde danach ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten an zwei Bedingungen knüpfen, davon, daß das Reichskabinet die den deutschen Eltern das Selbstbestimmungsrecht über die Erziehung ihrer Kinder sichert und daß die Reichswehr zu einem in Krieg und Frieden gleich brauchbaren Instrument andachtet wird. — Der Parteivorsitz der Sozialdemokratischen Partei, dessen Sitzung inzwischen um einen Tag vorverlegt, also bereits auf den 18. Januar anberaumt ist, wird vermutlich die bisherige Haltung der Fraktion billigen und sie innerhalb der Fraktion beibehalten. Aber man sollte nicht vergessen, daß die Bildung einer neuen Regierung der Mitte mindestens nicht eismert werden soll.

Das Zentrum bleibt fest

„Mit Bethow regieren, heißt Poincaré stärken“

B. Berlin, 30. Dezember. (Via Drahtbericht)
Der frühere Staatssekretär v. Voelckel, dessen Briefwechsel mit Hindenburg vor dem Volkstribunal über die Fürstenabfindung noch in wenig angenehmer Erinnerung steht, findet mit seinem Vorschlag einer Koalition der „Reinen Rechte“ unter Führung des Zentrums — wir bedürften hierzu ausdrücklich darüber — bei dieser vielumworbenen Partei, wie übrigens zu erwarten war, keinerlei Gegenliebe. Die „Germania“, die diesmal wohl auch die Ansicht der mehr rechts gerichteten Kreise im Zentrum wiedergeben dürfte, erwidert Herrn v. Voelckel eine runde Abfuhr: Bethow zum maßgebenden Mann der deutschen Politik zu machen, heißt: Poincaré stärken, bedeutet eine Gefährdung aller Erfolge, die die deutsche Außenpolitik in den letzten Jahren erzielt hat, sei überhaupt in dem Jahr der von uns erhofften Rheinabfindung eine glatte Unmöglichkeit. Das Zentrum würde einfach seine Politik verleugnen, wenn es auch nur indirekt die Regierung der Reinen Rechte unterstützen wollte. Dieses Experiment“, erklärt das Berliner Zentrumsdonum kategorisch, „darf nicht gemacht werden. Dann ist es schon besser, daß der Reichstag gleich aufgelöst würde. Denn die Regierung der Reinen Rechte“ dürfte den ersten Tag im Reichstag nicht überleben.“

In der Rechtsabgabe des „Tag“ wird der Verdacht geäußert, die Wiederherstellung eines Kabinetts der Mitte werde nur zu dem Ende erstrbt, damit es in dem Fall eines Mißtrauensvotums die Anstaltsabgabe vom Reichspräsidenten erhalte. Man sieht nicht selbst geoffen. Mit noch weit mehr Berechtigung könnten solche Absichten dem Herrn v. Voelckel und seinem Kreis zugeschrieben werden. Das Schicksal von der Reichstagsauflösung wird jedenfalls in dieser Krisenabfuhr immer häufiger genannt. Soreth wohl mehr zu dem Zweck, den Gegner einzuschüchtern. In Wahrheit verdammen wir und nicht voranzustellen, daß irgendeiner Partei, außer den Kommunisten, sonderlich viel an Neuwahlen gelegen sein könnte. Natürlich ist es sehr natürlich, ob man den Wahlkampf als Regierungspartei führt oder nicht. Unversteht, daß die Fraktionen die Lösung der Krise auch unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Aber man sollte nicht vergessen, daß das Volkswort mit dem Gedanken der Auflösung ein gefährliches Spiel mit dem Feuer ist. Wer Beschluß über ein solches Spiel nimmt, muß gewärtig sein, daß er eines Tages unversehrt über ihn kommt.